

*Günther von Freiberg*

[= Ada von Pinelli-Rizzuto, geb. von Treskow]

## Die Almée

(1888)

- Wir traten in ein luftiges Gemach, [247]  
Hoch über uns zerriss'nes Teppichdach,  
Im Hofe rauschten windbewegte Palmen,  
Ich sah Tschibuk und Schlangenpfeife qualmen,  
5 Schwer lag die Nacht auf Scutari und schwül . . .  
Wir warfen uns verschmachtet auf ein Pfühl  
Und forderten Caffee und Mastixlabe,  
Uns zu erholen von dem schärfsten Trabe,  
Den je auf eines Esels dürren Flanken,  
10 Zurückgelegt die Kecksten aller Franken.  
Stumpf, abgespannt, mit lärmbetäubtem Ohr  
Schlürft' ich den dunklen Schaum und sog am Rohr  
Und blies den blauen Rauch in luft'gen Ringeln  
Mechanisch in die Luft . . . Da horch, ein Klingeln!  
15 Es hebt ein buntgestreifter Vorhang sich . . .
- »Ha eine Bühne — wieder Schattenspiele?  
O abgeschmacktes Zeug!« beklagt' ich mich [248]  
Und blickte gähnend in die Caffeeasse . . .  
Von ferne bellten Hunde auf der Gasse.
- 20 »Ihr zwischen Traum und Halbschlaf eingelullt,  
Sinkt mit den Köpfen nicht auf's Notenpult  
Des Geiger's! Platz hier! Saht ihr je Safian hüpfen?«

30

35

40

45

50

Schon aber schwebt auf blendend weißen Füßen  
Das schlanke Weib herbei . . . kein Ruf, kein Grüßen  
Ermuthigt sie . . . zum Sterben scheint sie matt,  
55 So hängt am Zweige ein verwelktes Blatt,  
So aller Lust und Lebensfreude bar  
Geht eine Wittib mit gelöstem Haar.  
Seht nur den Blick! die schwarzbemalten Lider  
Verdecken ihn zur Hälfte . . . sonnambül  
60 Scheint mir die Tänzerin . . . und ein Gefühl  
Von Mitleid zuckt mir seltsam durch die Glieder . . .  
Weshalb? ich kann es nicht enträthseln, — doch [251]  
Ich bin gebannt und füge mich dem Joch.  
Sie schwenkt zwei seidne Tücher in den Händen . . .  
65 Sie lächelt nicht, doch ihre Zähne blenden . . .  
Welch edle Schüchternheit in ihrem Wesen,  
Welch tiefe Traurigkeit in ihrem Blick!  
Als wäre sie zum Dulden auserlesen  
Und trüge widerwillig ihr Geschick . . .  
70 O diese morgenländisch sanften Augen —  
So unaussprechlich mild und gnadenreich!  
Die Farbe — war sie meergrün? himmelblau?  
Mir däucht: ein sammettiefes dunkelgrau . . .  
Die Lippen lechzend, halbgeöffnet, bleich,  
75 Um glühendrothes Herzblut einzusaugen . . .  
Und ich war plötzlich außer mir, geblendet,  
Der ich gestählt mich glaubte und gefeit.  
Wie der Tetrarch, dem Salomé entwendet [252]  
Vernunft und Vorsicht, Frieden, Heiterkeit  
80 Mit einem 'Tanz, so fühlt' ich mich bezwungen,  
Von Leidenschaft ekstatisch mich durchdrungen.  
»Du Duft, der meine Seele speiset«, ja,

85 Ich athme dich, nachdem ich fast verschmachtet!  
»Traum, der mit mir durch's Leben reiset«, nah  
Und näher schwebst du! Rückhaltlos erwachtet  
Ihr, meiner Pulse rasche Lebensgeister! —  
Noch lebt ein Eros und noch ist er Meister!  
Nein, Freunde, Sinneslust und Gutbegehr  
90 Die hatten nicht von mir Besitz genommen —  
Ich tauchte in ein wallend Wonnemeer  
Und bin auf seinen Tiefen hineingeschwommen . . .  
Um in zwei Worten Alles zu erklären:  
Ich sah die Seele in des Weibes Blick . . .

95 Wohl tanzte sie im Kleide der Hetären, [253]  
Doch sie verdiente besseres Geschick.  
Ihr blutete im Busen solch ein Herz  
Wie ich es suchte: heiß und still und groß . . .  
Und ich gelobte: »Heilen soll dein Schmerz,  
Und schaffen will ich dir ein schönes Loos.«

100 Du lächelst, Freund, verspottest mich Fantasten?  
Doch täuschte mich der Seele Spiegel nicht . . .  
Das fühlt' ich eben! und davor erblaßten  
Vergangenheit und Heimat . . . Zuversicht  
Trug mich empor auf ihren starken Schwingen.  
105 Was Puschkin einst im Kaukasus gefunden,  
Was Byron's Sang zu »Lara« angeregt,  
Verhießen mir die nächsten Lebensstunden,  
Die seligsten, die je ein Herz bewegt! —

110 Der Vorhang fällt . . . ich haste auf die Bretter, [254]  
Und taste, tappe durch die Finsterniß . . .  
»Komm, Mädchen, komm, es nahet dein Erretter,«

- Jubl' ich und sing' ich . . . weh, der Natterbiß  
Der Eifersucht macht schon mein Herz erstarren:  
Ich sehe Achmed hinter'm Vorhang harren . . .  
115 Sie wechselt wohl die Kleider im Gemach  
Der Tänzerinnen — — dann? . . . Ein lautes »Ach«  
Entschlüpft mir und ich knirsche mit den Zähnen . . .  
Ben Achmed scheint blasirt . . . ein leichtes Gähnen  
Kaum unterdrückend kommt er auf mich zu . . .
- 120 »Sieh da, Effendim, nun was willst denn du?« —  
»Oho — ist es Entweihung, hier zu stehen?«  
»Du scheinst gereizt . . . doch laß mich mit dir gehen.«  
»Nun — und Safia?«  
»Franke, bist du toll? —
- 125 Der Neger, unser dummer Kellner, soll [255]  
Mir Geld einwechseln, denn wir wollen spielen . . .  
Ein Gimpel mag nach spröden Dirnen schießen!  
Das wäre grade mein Geschmack: zu bitten,  
Wenn ich bei hundert Anderen wohlgelitten . . .
- 130 Ich warte auf das schwarze Murmelthier . . .  
Insch' Allah! nun siehst du es selber hier!«
- Mir fiel ein Stein vom Herzen! neugeboren  
Fühlt' ich mich, traun! wie hatte es gegohren  
Tief in der Brust! — —
- 135 Und ich vernahm, was ich zu wissen brannte:  
Nach Stambul kam — weit her aus der Levante —  
Ein Weib und gab für leidig Geld ihr Kind  
Dem Slavenhändler; dieser war nicht blind  
Und wollte an den Padischah verkaufen
- 140 Die bleiche Maid für einen Piasterhaufen; [256]  
Allein Safia schwur, sich zu erwürgen,

Wollt' jener nicht für ihre Freiheit bürgen.  
So ließ er sie die Pantomime lehren,  
Die Tanzkunst führte sie in den Palast  
145 Des Großherrn, wo sie ein beehrter Gast;  
Dann — um ihr das Gewerbe zu verleiden  
Und gleichsam ihre Stellung zu entehren —  
In's Caffeehaus . . .  
»Er hofft, sie zu entscheiden,  
Sich in dem Harem eines Padischah  
150 Von freudelosen Mühen zu erholen,«  
Schloß Achmed. Und ich fragte ihn verstohlen;  
»Wie naht man ihr und wo?« doch er:  
»Aha!  
Mein Franke liebt solch blasses Traumgesicht  
Mit halbgebrochnen Augen? Thu Verzicht [257]  
155 Von vorn herein! Die ist nicht zu erkaufen . . .  
Wähl' eine Mohrin, — ein Tscherkessenkind, . . .  
Pflück' alle Blumen, die erreichbar sind,  
Doch die Almée, rath ich dir, laß laufen.«  
Er zog mich mit sich fort . . . aus falscher Scham  
160 Folgt' ich dem Schwätzer . . . doch ein tiefer Gram  
Befiel mich . . . Alles war für mich versunken . . .  
Gern wär' ich still im Bosphorus ertrunken.  
Du siehst sie morgen wieder! — schlechter Trost,  
Erst morgen?! nein, hier gilt ein kühnes Wagen:  
165 Entführen will ich sie, von dannen tragen,  
Und jedem Sturm, der mir entgentost  
Die Stirne bieten.  
Schnell mich aufgerafft  
Und unbemerkt von dannen . . . als Aegide  
Nur meine jähentflammte Leidenschaft, [258]

- 170            Nur meine Jugend und den festen Willen:  
              Bei ihr das angebor'ne Sehnen stillen  
              Und dafür dankend spenden Glück und Friede.  
              So trat ich zu ihr in den engen Raum . . .  
              Auf einem Polster lag sie hingegossen,  
175            Vom seidenweichen Lockenhaar umflossen,  
              Noch trauriger und schöner denn zuvor . . .  
              Sie war allein, — doch ihres Kleides Saum  
              Nur anzurühren hätt' ich nicht gewagt . . .  
              Und heimlich sagt' ich mir: »Umsonst, du Thor!  
180            Hier bist du machtlos« . . . und ich stand verzagt.
- Nun sieht sie mich und zittert scheu zusammen  
              Gleich wie das Reh in der berühmten Ode  
              Horatius' des Römers . . . inn're Flammen  
              Erwärmen leis' ihr weißes Angesicht . . . [259]
- 185            Die schöne Leiche sie ersteht vom Tode . . .  
              Horch! was sie schüchtern, kaum vernehmbar spricht:
- »Ein Engel, ach! ein Schutzgeist! er verirrte  
              Sich in den Höllenpfuhl« — — und die Verwirrte  
              Sank in die Kniee und begann zu bitten:  
190            »Sag' mir, o Geist, hab' ich bald ausgelitten?  
              Bedeutet's meinen Tod, daß ich dich sehe?  
              Dann sei gesegnet! leite mich zum Grabe!  
              Nur, guter Engel, daß es bald geschehe,  
              Und daß ich Aermste Ruh' und Frieden habe!
- 195            Nichts kannt' ich auf der Welt als Schmach und Qual,  
              Wofür denn büß' ich? nenne mein Vergehn!  
              Mein Peiniger hat nichts wie Peitschenhiebe  
              Als rohe Antwort auf Safia's Flehn . . .



War unser beiderseit'ger Wonnebund . . .  
Ein knappes Jahr — für uns ein einz'ger Tag! —

Verlebten Aug' in Aug' wir, Mund auf Mund . . . [262]

230 Und matter nicht ward uns'res Herzens Schlag,  
Vielmehr gesteigert jegliche Extase . . .

In meines Dasein's Wust und Wüstensand  
War dieses Jahr die blühende Oase  
Wo Naphtaquellen löschten Durst und Brand.

235 Gewisse Schätze giebt uns nur das Land  
Des Sonnenaufgangs, dürfen wir's verneinen?

Die Perlen, welche Schultern und Gewand  
Der Schönheit zieren, jene ächten, reinen;  
Der Düfte wollustvollste, die den Sinnen  
— Je feiner diese — schmeicheln und behagen,

240 Die an Bedeutung noch und Reiz gewinnen,  
Denkt man des Koran's und der Bibel Sagen;  
Gewürze und Arome, Narden, Myrhen  
Wie sie in sternenheller Weihenacht

Die Könige in goldenen Geschirren [263]

245 Dem Jesukindlein kniend dargebracht . . .

Und ob die Herzen heiß im Orient schlagen,  
Mögt ihr den Liederfürsten Hafis fragen! — —

Nicht eine Slav' war Safia mir,

Die stumpfen Geistes vegetirte; ihr

250 Verdank' ich meine Kenntniß der Parabeln

Des Morgenlandes; wie Scheherazade

War sie ein Schatzkästlein der schönsten Fabeln,

Und lernbegierig in demselben Grade.

O, wie voll Witz und Heiterkeit im Glücke,

255 Voll Uebermuth und dennoch sanft bescheiden!

Aecht weiblich anspruchslos und sonder Tücke,  
Trotz der im Uebermaß erlittnen Leiden.

Ihr habt den hellen, treffenden Verstand  
Der Jüdinnen des Nordens oft gepriesen  
260 Wenn Milde ihrem Scharfsinn ging zur Hand: [264]

So klug und sanft, hat sie sich mir bewiesen.  
Safia! holdverkörpertes Gedicht!  
Penelope und Goethe's Bajadere!  
Bacchantisch rege, — häuslich tugendhaft — —  
265 Es reizte Weltgeräusch die Traute nicht,  
Sie hielt sich fern geselligem Verkehre;  
Doch jenen Müßiggang, der uns erschlaft,  
Vermied sie weislich; praktisch eingetheilt  
War unser Tag: erst Studium, dann Muße;  
270 Wir lernten, lehrten — und ein Kuß als Buße  
Für Irrthum und Zerstreutheit — — —

O, verweilt,  
Erinnerungen jener goldnen Tage  
Am Bosphorus, wo ihre Mädchenblüte  
Sich mir erschlossen! — — —

Fragt Ihr: wie entglühte [265]  
275 Der Glanz so hellen Glück's? nach Glut und Rausch  
Woher der unabwendlich bittere Tausch? —  
Es denkt und mißt kein Sinn, es sagt kein Mund  
So jähen Leidens schreckenvollen Grund . . .  
Er nennt kein Wort und keine Sprache sagt  
280 Was Menschenkräfte vielfach überragt . . .  
Der Leitstern — wehe! welcher meinem Leben  
Die Weihe, das Bewußtsein erst gegeben,  
Erblich bevor der Mittag ausgeglommen,

- Mein Herz, mein Kind, mein Weib ward mir  
genommen . . .
- 285 Die Blume, kaum vom Liebeslenz geweckt  
Lag sterbend mir zu Füßen hingestreckt . . .
- Sacht schlich der Feinde bösester heran,  
Der Erzfeind aller Lebenden, der Tod! —  
Ein Fieber bleichte ihrer Lippen Roth, [266]  
290 Wie thätig auch der Arzt auf Heilung sann.  
Ich wette heut noch meine Seligkeit,  
Daß sie vergiftet war, daß ein Verbrechen  
Dabei im Spiel: ich sah den teuflisch Frechen,  
Den Slavenhändler, dem ich sie entführte,  
295 Als Mitleid tief gewaltsam mich berührte,  
Das Haus umschleichen in der Dunkelheit . . .  
So wenigstens erschien es mir, obschon  
Die Schwelle nie betreten ein Spion,  
Und jede Spur des Schurken wie verschollen . . .  
300 Doch ich entlarve noch den Ränkevollen!
- Die Stunde kam, wo sie vom Scheiden sprach,  
Wo ihr das mondscheinsanfte Auge brach . . .  
Ich kniete schluchzend neben ihrem Bette  
Und schrie nach Hilfe, daß man sie errette . . .  
305 Ihr Antlitz leuchtete verklärt und schön, [267]  
Der Geist verweilte schon auf Himmelshöh'n.  
»O mögen gute Geister dir vergelten,  
Was du an sel'gem Glücke mir gewährt!  
Ich gehe dir voran in lichte Welten,  
305 Wie deine Religion der Liebe lehrt — —  
Doch wiederfinden müssen wir uns Beide,  
Einst — einst — — die wir so glühend uns umfängen

Ich segne — küsse dich — indem ich scheide« —  
Und also küssend ist sie heimgangen.

310 Als man die Lieblichste davon getragen,  
Lag ich bewußtlos . . . Fluch der guten Pflege  
Die mich erhielt verzweiflungsvollen Tagen! —

— — — — —

315 Tiefeinsam zog ich nordwärts meiner Wege,  
Zerriss'nen Herzens . . . ziellos lag und weit  
Die Straße vor mir . . . welch ein zwecklos Wandern! [268]  
Wo blieb die Frische, die Empfänglichkeit?  
Wohl schein' ich guter Dinge mit Euch Andern  
Und lache, trinke — doch die Seele blieb  
320 Am Bosphorus, bei dir, mein todes Lieb!

So schönen Weibern ich nachdem begegnet, —  
Sie reizen nicht . . . was gilt die Treibhauspflanze  
Dem, der noch duftet von dem Blütenkranze  
Des Urwald's? — Bleib, Naturkind, mir gesegnet!

325 Füllt denn das Glas mit süßem Feuerwein,  
Ich bring' es ihr, die unverlierbar mein!  
Nur einen Trost — der Dichter sprach ihn aus —  
Und in die Winde ruf' ich ihn hinaus:  
»Wer je geruht« (mehr Wein!) »in Liebesarmen,  
330 Der kann auf Erden« (trinket!) »nie verarmen!«

Textnachweis:

Günther von Freiberg, *Dijon-Rosen. Gedichte*, Wien 1888, S. 247–268.